

Wichern und die Herrnhuter: Mehr als zwei Visiten *

von Dietrich Sattler

Am 25. Juni 1853 machte Johann Hinrich Wichern, Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg und Initiator der Inneren Mission, von Bautzen kommend auf dem Weg nach Görlitz in Herrnhut Station. Er war im Auftrag der preußischen Regierung unterwegs. 1851 hatte sie ihm die „Revision aller preußischen Gefängnisse“¹ übertragen. Als nächste Gefängnisse, die er besuchen wollte, waren die Strafanstalten in Görlitz, Bunzlau, Ratibor und Rybnik an der Reihe.² In Herrnhut dagegen gab es kein preußisches Gefängnis. Was bewog Wichern dennoch, hier seine Reise zu unterbrechen? Prediger Ernst Reichel³, Mitglied der Unitäts-Ältesten-Konferenz, hatte ihn eingeladen, bei Gelegenheit vor der Brüdergemeinde über die Arbeit der Inneren Mission zu sprechen.⁴ Vier Jahre war diese Einladung alt. Mit einer Ansprache im großen Brudersaal am Nachmittag des 26. Juni kam Wichern ihr nach. Werben für die Innere Mission musste er nicht. Zu den 500 Kirchenleuten, die Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag im September 1848 aus dem Steggreif für einen missionarisch-karitativen Neuanfang begeistert hatte, gehörte auch ein offizieller Delegierter der Brüder-Unität, Prediger Friedrich Wilhelm Kölbing aus Kleinwelka.⁵ Auch am ersten Kongress für Innere Mission ein Jahr später nahmen Herrnhuter teil.⁶ Mehr

* Herrnhuter Diakonie Gespräch, Donnerstag 30. Juni 2011.

¹ Brief an Amanda Wichern, 14. Januar 1851, in: Friedrich Mahling/Johannes Wichern (Hrsg.), Johann Hinrich Wichern, Gesammelte Schriften, 6 Bde., Hamburg 1901–1908, hier: Bd. 2, S. 181.

² Auf drei Reisen durch sämtliche preußische Provinzen hat Wichern in den Jahren 1852 und 1853 Arbeitshäuser und Strafanstalten in 45 Orten visitiert.

³ Ernst Friedrich Reichel (1806–1878) war Lehrer u.a. in Grobhenndorf, Christiansfeld und Gnadenfrei, 1848 Prediger in Niesky, seit 1850 Mitglied der Unitäts-Ältesten-Konferenz. 1862 wurde er zum Bischof ordiniert (UA, Dienerblatt Reichel). Reichel war Agent des Central-Ausschusses der Inneren Mission (vgl. Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, 3 Bde., Hamburg 1927–1931, hier: Bd. 2, S. 318) und gehörte ab 1854 dem sog. „Weiteren Ausschuß“ des Deutschen Evangelischen Kirchentages an (vgl. Peter Meinhold/Günter Brakelmann (Hrsg.), Johann Hinrich Wichern. Sämtliche Werke, 10 Bde., Berlin/Hamburg/Hannover 1958–1988, hier: Bd. 2, S. 326).

⁴ Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3).

⁵ Die Verhandlungen der Wittenberger Versammlung für die Gründung eines Kirchenbundes im September 1848. Nach Beschluß und im Auftrag derselben veröffentlicht durch ihren Schriftführer Dr. Kling, Berlin 1848, S. 48. Die Teilnahme der Brüder-Unität am Wittenberger Kirchentag geht auf einen Beschluss der General-Synode zurück (Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, Göttingen 2009, S. 167). Friedrich Wilhelm Kölbing (1803–1850) war Lehrer in Niesky und Gnadenfeld, seit 1846 Prediger in Kleinwelka (UA, Dienerblatt Kölbing).

⁶ Die Teilnehmerliste verzeichnet „Ludw. v. Bülow, Oberstlieut. a. D. zu Niesky, Deputiert. der Brüdergem.“ und „Reichel, Prediger der Brüdergem. in Niesky, Deput.“ (vgl. Die Ver-

noch, in Berthelsdorf, erfuhr Wichern bei seinem Besuch, werde alsbald eine Mädchenanstalt eröffnet.⁷ Umso mehr konnte sich die Brüdergemeinde seiner Anerkennung sicher sein.

Der 26. Juni 1853 war ein Sonntag. Für Wichern begann er mit einem Gang zum Friedhof an das Grab Zinzendorfs. Anschließend nahm er an der „Sonntagslitanei“ teil, die ihn im Herzen berührt haben muss. Hier habe er, berichtete er seiner Frau, zum „erstenmal erfahren, was ein Gottesdienst und ein Gebet in einer geordneten christlichen Gemeinde bedeutet. Das ganze Gemüt wurde tief ergriffen.“⁸ Nach dem Gottesdienst zeigte man Wichern den Betsaal, „in welchem Zinzendorf selbst gepredigt hat“. Wichern war gerührt: „Die Wirkung dieser Stätte mit ihren Erinnerungen war mir überwältigend, ich mußte bitten, mich allein zu lassen.“⁹

Wie sehr sich Wichern Zinzendorf verbunden fühlte, illustriert eine vier Jahre zurückliegende Begebenheit. Im Juli 1849 stand er in der Münchener Pinakothek vor dem berühmten Ecce-Homo-Bild von Domenico Fetti (1589–1624), das Zinzendorf 1719 in der Düsseldorfer Bildergalerie so im Glauben angesprochen hatte, dass er, wie er später bekannte, den „Heiland“ gebeten habe, „mich in die Gemeinschaft seines Leidens mit Gewalt zu reißen, wenn mein Sinn nicht hineinwollte.“¹⁰ Wichern war nicht weniger beeindruckt. „Das Bild ist in der That ein herrnhutisches“, schrieb er seiner Frau, „der Heiland ist mit dicken Blutstropfen bedeckt und enthält ganz die Auffassung der Versöhnung, wie durch Zinzendorf in weiten Kreisen verwandter Gemüter geläufig geworden ist.“¹¹

In welch einem Umfang sich Wichern mit Zinzendorf beschäftigt hat, ist von heute aus schwer zu beurteilen. In seinen Veröffentlichungen geht er eher beiläufig auf ihn ein. In seiner privaten Bibliothek standen vergleichsweise wenige Herrnhuter Schriften – von Zinzendorf lediglich ein einziges Werk.¹² Es überwiegen historische und aktuelle Schriften, darunter eine allgemeine Geschichte der Brüdergemeinde¹³ sowie eine Geschichte der Herrnhuter Mission¹⁴, zwei Gesangbücher¹⁵, sieben Jahrgänge der „Nach-

handlungen des ersten Kongresses für die innere Mission der Deutschen evangelischen Kirche zu Wittenberg im September 1849, Berlin 1849, S. 128 und 132).

⁷ Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3).

⁸ Brief an Amanda Wichern, 26. Juni 1853, in: Wichern, Schriften (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 374.

⁹ Ebd.

¹⁰ Zit.n. Erich Beyreuther, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Selbstzeugnisse und Bilddokumente, Gießen 2000, S. 41.

¹¹ Brief an Amanda Wichern, 3. Juli 1849, in: Wichern, Schriften (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 46.

¹² Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Sonderbare Gespräche zwischen einem Reisenden und allerhand andern Personen von allerlei in der Religion vorkommenden Wahrheiten. Neue Ausgabe mit Vorwort von August Petersen, Jena 1850 (hierzu und zum Folgenden siehe Leonhard Deppe (Hrsg.), Wichern-Bibliothek. Bücher aus dem Besitz von Johann Hinrich und Johannes Wichern, Neustadt a.d. Aisch 1995).

¹³ E.W. Croeger, Geschichte der erneuerten Brüderkirche, Gnadau 1852/1853.

¹⁴ Friedrich Ludwig Kölbing, Übersicht der Missionsgeschichte der evangelischen Brüderkirche in ihrem ersten Jahrhundert, Gnadau 1833.

richten aus der Brüder-Gemeine“ sowie Jahresberichte und Informationsbroschüren der Rettungshäuser in Berthelsdorf, Neusalz und Christiansfeld sowie des Missions-Departments der Unität. Dieses eher schmale Bücherkonvolut dürfte für eine ins Einzelne gehende Beschäftigung mit der Theologie Herrnhuts nicht ausgereicht haben. Wahrscheinlich beruhte Wicherns Sympathie für Zinzendorf weniger auf dem Ergebnis einer intellektuellen Reflexion als vielmehr darauf, dass beider Frömmigkeitspraxis im Pietismus wurzelte.

Wichern, 1808 geboren, ist in der Hamburger Erweckungsbewegung groß geworden. Auf den meisten Hamburger Kanzeln herrschte Anfang des 19. Jahrhunderts ein streitbarer Rationalismus. Nur wenige Pastoren hielten an der biblischen Offenbarung fest und predigten Christus als Heiland der ewigen Liebe Gottes, der den Menschen aus Sünde und Gottesferne erlöst. Ihnen verdankt Wichern einen sehr persönlichen, keineswegs jedoch naiven Bibelglauben, den er im Austausch mit Gleichgesinnten zu vertiefen suchte. Die Hamburger Erweckten trafen sich in privaten Zirkeln oder in religiösen Vereinen, an denen auch Christen teilnahmen, die nicht der lutherischen Landeskirche angehörten – englisch oder französisch Reformierte, Mennoniten, vereinzelt Katholiken sowie Mitglieder der Herrnhuter Sozietät aus dem benachbarten, seit 1640 unter dänischer Hoheit stehenden Altona.¹⁶

Die Sozietät hatte 1763 eine leerstehende Mennoniten-Kirche übernommen. Betreut wurde sie von Prediger Georg Jacob Engelbach, den die Unitäts-Leitung nach Altona entsandt hatte.¹⁷ Ihm hatte 1765 der dänische König gestattet, „in der kleinen Mennonitenkirche zu predigen, unter dem Beding, daß er 1) dem König den Eid der Treue leistete, 2) sich zur ungeänderten Augsburgischen Confession bekennete und verpflichtete, 3) sich der Administration der Sacramente enthielte.“¹⁸ Engelbach erfüllte die Auflagen und sammelte eine kleine Sozietät mit ca. 60 Mitgliedern der Unität um sich. Sie gab sich den Namen „Evangelisch-lutherische Brüderkirche“. Sonntags und mittwochs traf man sich zum Gottesdienst, „wobey sie sich unsers ordentlichen Gesangbuchs bedienen. Zur Taufe und zum Abendmahle halten sich Prediger und Zuhörer in und bey unserer Hauptkirche“, so ein

¹⁵ Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeine, Gnadau 1819; Karl Bernhard Garve, Brüdergesänge der evangelischen Brüdergemeine gewidmet, 1827.

¹⁶ In Hamburg sind Herrnhuter als Gruppe erst 1898 aufgetreten. Eine Gemeinde konstituierte sich 1911 (vgl. Paul Peucker, Herrnhuter Wörterbuch, Herrnhut 2000, S. 31).

¹⁷ Georg Jacob Engelbach (1709–1768) hatte sich 1750 der Brüdergemeine angeschlossen. Vor seiner Berufung nach Altona war er als Prediger im Elsaß, in Herrnhaag, Neuwied, Berthelsdorf und Herrnhut tätig (vgl. Dietrich Meyer, Die Herrnhuter Brüdergemeine als Brücke zwischen radikalen und kirchlichen Pietisten, in: Wolfgang Breul/Marcus Meier/Lothar Vogel (Hrsg.), Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung, Göttingen 2010, S. 147–158, hier: S. 153 sowie UA, Dienerblatt Engelbach).

¹⁸ Johann Adrian Bolten, Historische Kirchen=Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religions-Partheyen, von der Herrschaft Pinneberg und von der Grafschaft Rantzau, Bd. 1, Altona 1790, S. 324.

lutherischer Chronist.¹⁹ Bis 1808 vermehrte sich die Sozietät auf knapp 150 Erwachsene²⁰ und war „für innig-gläubige, durch den kalten Rationalismus abgestoßene lutherische Christen in Altona und Hamburg“ eine Zuflucht „in traurig-öder Zeit“, wie 1867 Prediger Julius Lonzer selbstbewusst in einem Bericht an die preußische Regierung formulierte.²¹ Das Netzwerk der Sozietät umfasste also auch Hamburg und die dortige Erweckungsbewegung.

So hat 1814 der Herrnhuter Prediger Johann Christian Seifart das erste öffentliche Projekt der Hamburger Erweckten, die „Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft“, mitgegründet.²² Der Buchhändler Johann Benedict Hamel, Vorsteher der Brüderkirche, vertrat diese in der 1820 ins Leben gerufenen „Niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften“.²³ Jacob Gysbert van der Smissen, einflussreicher Kaufmann in Altona und Mitglied der Sozietät, gehörte zu den wichtigsten Initiatoren des „Hamburger Missionsvereins“, der u.a. die Herrnhuter Mission unterstützte.²⁴ Und Friedrich Benjamin Gregor, Prediger in den 1820er Jahren, arbeitete an der ersten und einzigen Hamburger Erweckungszeitschrift „Der Friedensbote“ mit.²⁵

Dass Wichern als Jugendlicher von der Brüderkirche in Altona gewusst hat bzw. mit Herrnhutern Kontakt hatte, ist denkbar, aber nicht nachzuwei-

¹⁹ Ebd., S. 325.

²⁰ Max Wittern, Die Geschichte der Brüdergemeine in Schleswig-Holstein, Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 4, Kiel 1908, S. 271–414, hier: S. 365. Die Sozietät war zeitweise wirtschaftlich gut situiert. 1803 hat sie neben einem Prediger auch einen Organisten sowie eine Küsterin beschäftigt (vgl. Hajo Brandenburg u.a., Berufe in Altona 1803, Kiel 1991, S. 181).

²¹ Zit.n. Wittern, Geschichte (wie Anm. 20), S. 367. Hermann Julius Lonzer (1816–1882) war „Sozietätsarbeiter in Altona, und Missions-Agent“ von 1855–1873 (vgl. UA, Dienerblatt Lonzer). Die Altonaer Gemeinde wurde 1878 aufgehoben (vgl. ebd., S. 368).

²² Hartwig Harms, Hamburg und die Mission zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1973, S. 46; Seifart (1774–1847) war Prediger in Altona von 1814 bis 1818 sowie von 1823 bis 1834 (UA, Dienerblatt Seifart).

²³ Harms, Hamburg (wie Anm. 22), S. 96.

²⁴ Ebd., S. 134. Jacob Gysbert van der Smissen (1746–1829) entstammte einer alteingesessenen Altonaer Mennoniten-Familie. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz mit Christen verschiedener Konfessionen im In- und Ausland (vgl. Kurt Aland u.a. (Hrsg.), Die Korrespondenz Heinrich Melchior Mühlens aus der Anfangszeit des deutschen Luthertums in Nordamerika, Bd. 5, Berlin 2002, S. 601). Schon sein Vater hatte im regen Austausch mit der Brüdergemeine in Herrnhut gestanden. Auch Jacobs Sohn, Gilbert v.d. Smissen (1777–1843), sah in der Altonaer Sozietät seine geistliche Heimat und beteiligte sich an missionarischen Initiativen der Hamburger Erweckten (vgl. Heinz Münte, Das Altonaer Handelshaus van der Smissen 1682–1824, Altona 1932, S. 19, S. 45, S. 159).

²⁵ Rudolf Kayser, Henri d' Aubigné und die Anfänge der Erweckung in Hamburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 30 (1929), S. 105–135, hier: S. 128. „Der Friedensbote“ erschien von 1821 bis 1825 bei Hoffmann und Campe in einer Auflage von ca. 800 Exemplaren (vgl. Johann Heinrich Hoeck, Bilder aus der Geschichte der Hamburgischen Kirche seit der Reformation, Hamburg 1900, S. 293; Harms, Hamburg [wie Anm. 22], S. 122). Christian Friedrich Benjamin Gregor (1787–1850) war Prediger in Altona von 1818 bis 1823 (UA, Dienerblatt Gregor).

sen. In seinem Tagebuch, das er mit 18 Jahren zu führen begann²⁶, findet sich keine „herrnhuter“ Spur. Erst während seines Theologiestudiums von 1830 bis 1832 in Berlin lernte Wichern zwei erklärte Freunde der Brüdergemeine kennen – den Kirchenhistoriker August Neander²⁷ und den schlesischen Baron Ernst von Kottwitz²⁸. Beide hielten sich zur dortigen Herrnhuter Sozietät²⁹ und luden den Studenten zu sich nach Hause³⁰ in ihre wöchentlichen „Abendgesellschaften“ ein. Hier „konzentrierten (wir) uns“, erinnert sich ein regelmäßiger Teilnehmer, „sehr energisch in dem christlichen Glauben und in dem christlichen Leben, wie es uns in den Erweckten dieser Zeit und in der Brüdergemeinde entgegentrat.“³¹ Spätestens hier also hat Wichern Frömmigkeit nach Herrnhuter Art miterlebt und zu schätzen gelernt. 1832 legte er in Hamburg das theologische Examen ab und kehrte in die ihm vertrauten erwecklichen Kreise zurück. Im Stadtteil St. Georg hielt er abwechselnd mit einem Freund regelmäßig einmal im Monat „Missionsstunden“ ab: „Besonders eingehend behandelte er die Indianermission und die Grönlandmission der Brüdergemeinde.“³² In dieser Zeit dürfte Wichern Herrnhuter auch aus Altona näher kennen gelernt haben. Mit Friedrich

²⁶ Martin Gerhardt (Hrsg.), *Der junge Wichern. Jugendtagebücher Johann Hinrich Wicherns*, Hamburg 1925.

²⁷ August Neander (1789–1850) lehrte seit 1813 Kirchengeschichte an der Berliner Universität. 1839 wurde er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften berufen (vgl. Kurt-Victor Selge, *August Neander*, in: *Neue Deutsche Biographie* 19 (1998), S. 10f. [Onlinefassung]). Wichern betrachtete ihn neben dem Göttinger Neutestamentler Friedrich Lücke (1791–1855) als seinen wichtigsten theologischen Lehrer. Als Gymnasiast in Magdeburg hat Lücke in einer herrnhuter Familie gelebt. Während seiner Berliner Zeit (1816–1816) gehörte er dem Kreis um Kottwitz an (vgl. Otto Steinecke, *Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland. Ein Beitrag zu der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands, Erster und Zweiter Teil*, Halle 1905, S. 151).

²⁸ Hans Ernst Freiherr von Kottwitz (1757–1843) betrieb mehrere karitative Einrichtungen, u.a. in Berlin seit 1808 die „Freiwillige Beschäftigungsanstalt“ für Arbeitslose. Er war Mittelpunkt der Berliner Erweckungsbewegung. 1789 hatte er die Brüdergemeine um Aufnahme gebeten. Sein Antrag wurde nach Losbefragung abgelehnt. Ungeachtet dessen blieb er der Brüdergemeine innerlich fest verbunden (Vgl. Wilhelm Baur, *Hans Ernst Kottwitz*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 16 (1882), S. 765–772 [Onlinefassung]).

²⁹ Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 5), S. 92; die seit 1738 bestehende Herrnhuter Diasporagemeinschaft in Berlin erhielt 1744 den Status einer Sozietät. Sie war eng mit der 1747 eingewanderten böhmischen Brüdergemeine verbunden. Obwohl die Sozietät nie mehr als 200 bis 300 Mitglieder zählte, übte sie einen prägenden Einfluss auf die Berliner Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts aus. Auch im nah gelegenen Potsdam existierte eine Diasporagemeinschaft (vgl. Steinecke, *Diaspora* [wie Anm. 27], S. 156–169).

³⁰ Vgl. Briefe Wicherns aus dem Studium an seine Mutter, in: *Wichern, Schriften* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 114, 118, 123, 134, 136, 142, 143, 146, 149, 150.

³¹ Zit.n. Peter Maser, *Hans Ernst von Kottwitz – Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin*, Göttingen 1990, S. 151.

³² Gerhardt, *Wichern* (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 121; vgl. auch Brief Wicherns an seine Braut Amanda am 17. Juni 1834: „Es ist jetzt mehr als eine Stunde nach der Missionsstunde verflossen, daß ich dies schreibe. Etwas Arbeit und Unbequemlichkeit macht mir die Missionsstunde immer.“ (*Wichern, Schriften* [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 202).

Leopold Garve, Prediger dort seit 1834, war er persönlich bekannt.³³ Regelmäßig las Wichern die Losungen.³⁴ Auch der 1839 errichtete Betsaal des Rauhen Hauses und die Andachten, die Wichern dort mit Kindern und Gehilfen feierte, deuten darauf hin, wie sehr ihm liturgische Gepflogenheiten der Brüdergemeinde geläufig waren und dass er sich von ihnen hat anregen lassen:

Einer zeitgenössischen Abbildung von 1846³⁵ zufolge stand an der Stirnseite des biedermeierlich eingerichteten Betsaals ein Podium. Von dort aus, an einem Tisch sitzend, leitete Wichern die Andacht.³⁶ Kinder und Erwachsene saßen nach Geschlechtern getrennt. Die Kinder, beschrieb Wichern die Sitzordnung, „sind umschlossen von den erwachsenen Hausgenossen“ und zerfallen „in fünf Reihen, in welchen sich das verschiedene Verhältnis zur Konfirmation abstuft. Das Aufrücken von einer Reihe zur anderen bis zur obersten führt der Konfirmation immer näher entgegen.“³⁷

Jede Andacht begann mit der Losung aus Herrnhut.³⁸ Wichern las sie selbst vor. Weitere Lesungen waren den Kindern überlassen. Je ein Junge oder ein Mädchen betete ein Hauptstück aus Luthers Kleinem Katechismus und zum Schluss das Vaterunser. Ein zweites Paar sagte die Geburts- und Tauf-, die Aufnahme- und Entlassungstage an. Es gab das Amt eines „Türhüters“ und des „Bälgetreters“. Und dann und wann schlug man im hauseigenen Gesangbuch³⁹ ein Lied der Brüdergemeinde auf, z.B. „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein“ von Christian Gregor⁴⁰. Sonn- und feiertags gingen

³³ Brief an Amanda Wichern, 6. August 1841, in: Wichern, Schriften (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 292; Friedrich Leopold Garve (1797–1867) war bis 1848 in Altona tätig. Über ihn heißt es in seinem Dienerblatt aus dem Unitätsarchiv: „Auch mit anderen christlich gesinnten Leuten, Vornehmen und Geringen, kam er in vielfache Verbindung, nahm auch Theil an den Werken der Inneren Mission, wofür dort zu jener Zeit ein reges Interesse erwacht war, und gewann sich die Herzen Vieler durch seine Gabe des Umgangs und durch seine Predigten.“ (Zit.n. Ruth Albrecht, Adeline Gräfin Schimmelmann – Evangelistin nach amerikanischem Vorbild?, in: Harmut Lehmann (Hrsg.), *Transatlantische Religionsgeschichte* – 18. bis 20. Jahrhundert, Göttingen 2004, S. 72–108, hier: S. 78, Anm. 30). Friedrich Leopolds Vater, Karl Bernhard Garve (1763–1841) gab 1825 das Gesangbuch „Christliche Gesänge“ heraus. Wichern kaufte es 1841 in Gnadau (vgl. Brief an Amanda Wichern, 6. August 1841, in: Wichern, Schriften [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 292).

³⁴ Briefe an Amanda Wichern, 18. Juni 185, in: ebd., Bd. 2, S. 411 und 13. November 1856, in: ebd., S. 453 sowie Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3), S. 589. Die Verbreitung der Losungen im 19. Jahrhundert lässt auf eine wachsende Akzeptanz der Brüdergemeinde schließen. 1809 betrug die Auflage noch 10.380 Exemplare, 1875 bereits 45.960 (vgl. Meyer, Zinzendorf [wie Anm. 5], S. 123).

³⁵ Holzstich aus der *Illustrierten Zeitung* 7 (1846), S. 237.

³⁶ In den Herrnhuter Kirchsälen steht traditionell vorne der sog. „Liturgistisch“, an dem der Versammlungsleiter Platz nimmt und von dem aus (ursprünglich im Sitzen) gepredigt wird (vgl. Peucker, Wörterbuch [wie Anm. 16], S. 38).

³⁷ Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 4/2, S. 68.

³⁸ Zum Folgenden ebd., S. 69–71.

³⁹ „Unsere Lieder“, erstmals 1844 erschienen.

⁴⁰ *Unsere Lieder*, 1. Auflage 1844, Nr. 11; Christian Gregor (1723–1801) gab das erste Gesangbuch der Brüdergemeinde nach Zinzendorf heraus.

Kinder und Erwachsene zum Gottesdienst in die Dreifaltigkeitskirche nach Hamm. Großen Wert legte Wichern darauf, dass das Rauhe Haus religiös keine eigenen Wege ging, sondern als „Familie“ in der landeskirchlichen Pfarodie verblieb.

Für seinen persönlichen Kirchengang bevorzugte Wichern Pastoren der Erweckungsbewegung – wenigstens jedoch solche, von denen Stärkung im Glauben zu erwarten war.⁴¹ Nachdem er 1857 in den preußischen Staatsdienst eingetreten war und den Winter über in Berlin lebte, besuchte er mit Vorliebe Gottesdienste der Brüdergemeinde.⁴² Auch ihre Pädagogik und ihr Gemeinschaftsleben zogen ihn an. Nach einer Besichtigung der Mädchenerziehungsanstalt Gnadau im August 1841 schrieb er seiner Frau: „Sollte ich je meine Töchter außer Hause erziehen lassen müssen, so sollten sie nach Gnadau. So viel Freude, Friede, Reinlichkeit, Wohlstand, dabei feine Zucht und Sitte, Anstand, auch wirkliche Bildung [...] habe ich [...] noch nie auf einem Raum zusammen gesehen.“⁴³ In Neuwied, wo er 1852 zu Gast war, ließ er sich das Brüder- und das Schwesternhaus zeigen. „Das sind unsere protestantischen Klöster!“, lobte er das kommunitäre Wohn- und Gewerbemodell für Unverheiratete.⁴⁴ Man beachte das Adjektiv „unsere“: Sowohl in der Erweckungsbewegung als auch in Kreisen, die ihr nahe standen, tat man die Brüder-Unität nicht als dissidente Abspaltung ab, sondern respektierte sie als eigenständige Gemeinschaft innerhalb des landeskirchlichen Protestantismus.⁴⁵

⁴¹ „Zu dem, was in Berlin schwer wird, gehört am Sonntag die Wahl des Predigers [...] Ich schwankte diesmal zwischen Jonas, Arnd, Bachmann, Kober und dem Prediger der Brüdergemeinde, Blüher.“ (Brief an Amanda Wichern, 10. November 1844, in: Wichern, Schriften [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 364.)

⁴² Ebd., Bd. 2, S. 374, Anm. 2; Prediger der Brüdergemeinde von 1852 bis zu seinem Tod 1878 war Ernst Levin Wünsche, geboren 1815 (vgl. UA, Dienerblatt Wünsche sowie Josef Emanuel Schneider, Hundertfünfzigjahrfeier der Brüdergemeinde in Berlin, Berlin 1901, S. 62). Auch privat hatte Wichern mit Berliner Herrnhutern Kontakt – so mit der Fabrikantenfamilie Stobwasser (vgl. Paul Zimmermann, Johann Heinrich Stobwasser, in: Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893), S. 275–279 [Onlinefassung]), die ihm die erste Etage ihres Hauses an der Wilhelmstraße zur Miete anbot (vgl. Brief an Amanda Wichern, 24. Februar 1857, in: Wichern, Schriften [wie Anm. 1], Bd. 2, S. 468). Gustav Stobwasser (1816–1898), in dritter Generation Inhaber der familieneigenen Fabrik für Glas- und Lackwaren, berief Wichern 1858 als Repräsentanten der Wirtschaft in den Stiftsrat des Evangelischen Johannesstifts (vgl. Gerhardt, Wichern [wie Anm. 3], Bd. 3, S. 297).

⁴³ Brief an Amanda Wichern, 6. August 1841, in: Wichern, Schriften (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 291.

⁴⁴ Brief an Amanda Wichern, 7. August 1852, in: ebd., Bd. 2, S. 272.

⁴⁵ Dagegen kursierten in preußischen Adelskreisen ausgesprochen bizarre Ansichten über die Brüdergemeinde. 1849 berichtete Wichern seiner Frau von einer Audienz bei König Friedrich Wilhelm IV.: „Er fragte mich nach meinem Vertrauen zum Erfolg der begonnenen Arbeit der inneren Mission und hörte aufmerksam dem zu, was ich ihm aus dem tiefem Grunde des Glaubens an Hoffnungen für die Zukunft unseres Volkes darlegen konnte. Dann aber warf er Zweifel auf, der Abfall des Volkes vom Glauben sei zu groß; namentlich waren es zwei Stände, die er in merkwürdiger Weise geißelte. Ich will sie dem Papier nicht anvertrauen, will sie Dir aber mündlich nennen und glaube, dem König diese Diskretion schuldig zu sein. Vom alten [...] sagte er, die Unwissenheit über das, was Frömmigkeit sei, sei in dessen Stande so groß, daß man hier z.B. einen Herrnhuter für einen Derwisch halte, der sich um sich

Entsprechend war es für die Initiatoren des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentages ekklesiologisch eine Selbstverständlichkeit, im Juli 1848 den Herrnhuter Bischof Curie zu bitten, mit 95 weiteren namhaften Kirchenleuten die öffentliche Einladung zu dem für September geplanten Treffen zu unterzeichnen.⁴⁶ Er kam der Bitte nach⁴⁷, obwohl das Hauptthema des Kirchentags, die Gründung eines evangelischen Kirchenbundes, für die Brüder-Unität nicht unproblematisch war. Gleich am ersten Tag ließ sie ihren Delegierten, Prediger Kölbinger, erklären, sie werde das Vorhaben „durch ihr Zeugniß“ unterstützen, doch als Gemeinschaft deutscher, niederländischer und englischer Gemeinden könne sie einem „bloß deutschen Kirchenbunde“ nicht beitreten.⁴⁸

Zu dem Kirchenbund ist es in Wittenberg nicht gekommen, stattdessen aber zur Gründung des Central-Ausschusses der Inneren Mission. Gleich dreifach signalisierte die Unität Kooperationsbereitschaft: Die „Nachrichten aus der Brüdergemeinde“ druckten Wicherns Steggreifrede zur Inneren Mission⁴⁹ in Auszügen nach⁵⁰; Prediger Kölbinger stellte sich dem Central-Ausschuß als Agent zur Verfügung⁵¹ und die Unitäts-Leitung bat die Mitglieder der Herrnhuter Predigerkonferenz, auf ihrer Jahrestagung 1849 „zu überlegen, auf welche Weise dieses Werk [...] zu fördern sei.“⁵² Wichern reagierte überschwänglich. Die Brüdergemeinde würde so „aufs neue ein reiches Salz der evangelischen Kirche werden“, prophezeite er in den „Fliegenden Blättern“.⁵³ Umgekehrt haben auch die Herrnhuter vom Aufbruch in Witten-

selbst herumdrehe u.s.w.“ (Brief an Amanda Wichern, 2. Dezember 1849, in: Wichern, Schriften [wie Anm. 1], Bd. 1, S. 91f.).

⁴⁶ Peter Friedrich Curie (1777–1855) wurde 1825 zum Bischof ordiniert und war von 1840–1854 Vorsitzender der Unitäts-Ältesten-Konferenz (UA, Dienerblatt Curie).

⁴⁷ Kirchentag 1848 (wie Anm. 5), S. 125; vgl. Werner Krefz, Die Kirchentage von 1848–1872, Frankfurt u.a. 1994, S. 19.

⁴⁸ Kirchentag 1848 (wie Anm. 5), S. 49.

⁴⁹ Wichern, Schriften (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 155–165.

⁵⁰ Für gewöhnlich veröffentlichten die „Nachrichten“ nur Vorgänge aus der Brüdergemeinde (vgl. Gisela Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeinde als globale Gemeinschaft 1827–1857, Göttingen 2009, S. 182).

⁵¹ Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Organ des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche 1849, S. 143.

⁵² Ebd., S. 164; förmlich dem Central-Ausschuß der Inneren Mission beigetreten ist die Brüder-Unität erst 1919 (vgl. Martin Gerhardt, Ein Jahrhundert Innere Mission. Die Geschichte des Central-Ausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, 2 Bde., Gütersloh 1948, hier: Bd. 2, S. 232).

⁵³ Fliegende Blätter 1849, S. 164; vgl. auch Wichern von einer Reise durch Thüringen an seine Frau: „Der Zustand der Kirche in Gotha muß ein gar trostloser sein; in der Stadt gibt es gar keine lebendige evangelische Predigt [...] hie und da auf dem Lande ist's anders. Das meiste Leben ist dort noch durch die Mitglieder der Brüdergemeinde erhalten, die ein wahres Salz der Thüringer Lande gewesen und geblieben sind.“ (Brief an Amanda Wichern, 18. Juni 1849, in: Wichern, Schriften [wie Anm. 1], Bd. 2, S. 32). Vom Salz-Motiv aus Mt 5,13 machen auch ekklesiologische Selbstbeschreibungen der Brüdergemeinde Gebrauch: „Die Brüderkirche soll [...] ein Salz sein, das die Religionen würzt“, so das Jüngerhausdiarium vom 17. März 1761 (zit.n. Steinecke, Diaspora [wie Anm. 27], S. 33).

berg profitiert. Prediger Reichel sprach es 1852 auf dem Kirchentag in Bremen aus. Speziell die Innere Mission habe die Brüdergemeinde zur „Liebesthätigkeit“ erweckt und „den Blick auf das Elend um uns her“ gerichtet sowie auf „das Bedürfnis nach Hülfe, das vorher mehr geschlummert hatte, wenn es auch nicht gänzlich fehlte.“⁵⁴

In diesem Zusammenhang hätte Reichel auf die geregelte Unterstützung kranker und verarmter Glieder der Brüdergemeinde hinweisen können. Schon zu Zinzendorfs Zeiten gab es Dienste wie den des Krankenwärters oder eines Almosenpflegers.⁵⁵ Man ordinierte auch Diakone.⁵⁶ Sie waren Gehilfen des Predigers und wurden darüber hinaus mit administrativen Aufgaben betraut.⁵⁷ Wichern hat das Herrnhuter Diakonenamt als durchaus „ehrwürdig“ bezeichnet, nahm jedoch Anstoß daran, dass aus ihm im Laufe der Zeit überwiegend ein „Durchgangsposten“ zum Predigtamt geworden sei.⁵⁸ Für Wichern war Diakonie dezidiert Armenpflege. Sie solle als „Bote Christi für die Armen, als deren Fürsprecher und bestellter Rat“⁵⁹ auftreten und auch mit der staatlichen Armenfürsorge zusammenarbeiten. In Herrnhut dagegen gehörten zur Diakonie auch die Wirtschaftsbetriebe und die Vermögensverwaltung.⁶⁰ Wicherns Diakonieverständnis war gesellschaftsbezogener als das der Brüdergemeinde. Umso mehr wird ihn gefreut

⁵⁴ Die Verhandlungen des fünften deutschen evangelischen Kirchentages zu Bremen im September 1852, herausgegeben von Friedrich Adolph Toel, Berlin 1852, S. 79.

⁵⁵ Peter Vogt, Zinzendorfs Verständnis des geistlichen Amtes, in: Peter Zimmerling (Hrsg.), Ein Leben für die Kirche – Zinzendorf als Praktischer Theologe, Göttingen 2010, S. 147–175, hier: S. 160.

⁵⁶ Das geistliche Amt der Brüder-Unität war dreistufig gegliedert – Diakon, Presbyter, Bischof (vgl. ebd., S. 161f.).

⁵⁷ „Die Presbyter bekleiden das Predigtamt in einer Brüdergemeinde. Die Diakonen sind ihnen dabei als Gehülften zugeordnet, dienen aber auch nach Beschaffenheit der Umstände und nach ihren persönlichen Eigenschaften zur Besorgung ökonomischer und bürgerlicher Angelegenheiten der Gemeine.“ (Ludwig Schaaff, Die Evangelische Brüdergemeinde. Geschichtlich dargestellt, Leipzig 1825, S. 131f.); vgl. Ludwig Graf Zinzendorf über Diakone, die mit Verwaltungsaufgaben betraut sind: „Die ökonomischen und Kirchendiakoni sollten besser auseinander gesetzt werden. Ich wollte lieber letztere unkonsekriert lassen als einen ökonomischen. Der muss notwendig wissen, dass sein Amt nicht nur was Weltliches, sondern auch geistlich ist und darin dem Herrn Christo dient. Diese Diakoni sind's eigentlich, die von den Aposteln ordiniert worden sind. Stephanus und Philippus hatten mit äußerlicher Notdurft zu tun [...] Geld schaffen und Ausgeben und Rechnung darüber führen ist nicht genug zu einem Diakono, sondern dass er im Grunde verstehe, wozu er da ist. Dazu muss er etwas in seine Seele kriegen, Gnade und Gabe, allerhand zu erfinden. Dazu dient die Ordination.“ (zit.n. Peter Zimmerling (Hrsg.), Alles zu Liebe tun in der Freiheit – Zitate von Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760), Basel und Herrnhut 2000, S. 50).

⁵⁸ „Die eigentliche Diakonatsweihe in der evangelischen Brüdergemeinde ist die alte ererbte Ordination für den Diakonenberuf und insofern ehrwürdig. Aber es liegt schon in der Natur einer Gemeinde, die keine Armen oder so wenig Arme hat, daß dieselben keines gesonderten Amtes bedürfen, daß das Amt dort ohne sein eigentliches Objekt bleiben und mit ganz anderen Funktionen, als die dem Diakonus zukommen, erfüllt werden mußte, wesentlich aber nur Durchgangsposten zum Presbyterat wurde, mit dem es aber, wenn wir nicht irren, seiner Funktion nach dort vielfach identisch ist.“ (Wichern, Werke [wie Anm. 3], Bd. 3/1, S. 159).

⁵⁹ Ebd., S. 169.

⁶⁰ Peucker, Wörterbuch (wie Anm. 16), S. 21.

haben, dass sie sich von der Inneren Mission den Blick für soziale Not in ihren Kommunen hat schärfen lassen.

Schon 1846 wurde in Niesky eine Kleinkinderschule für noch nicht schulpflichtige Kinder berufstätiger Eltern eingerichtet.⁶¹ Später sind Sonntagsschulen für „größere Mädchen“ und „Handwerkslehrlinge“ hinzugekommen.⁶² Auch in Gnadenfeld und Gnadenberg, in Herrnhut, in Königsfeld und in Zeist wurden ähnliche Einrichtungen eröffnet.⁶³ In Neusalz konstituierte sich im Oktober 1849 ein Verein für Innere Mission, dem die dortige Brüdergemeinde ein eigens von ihr angekauftes Grundstück „zinsfrei“ zum Bau eines Rettungshauses überließ.⁶⁴ Im April 1850 nahm es mit acht Kindern seinen Betrieb auf⁶⁵ und ließ sich noch im selben Jahr in die Liste der dem Central-Ausschuss angeschlossenen Vereine eintragen.⁶⁶ Die Leitung übernahm ein Lehrer, der vorher bei Wichern im Rauhen Haus hospitiert hatte.⁶⁷

Auch in Herrnhut trug sich ein Verein für Innere Mission mit dem Gedanken, ein Rettungshaus zu gründen, „als ihm ganz unverhofft von einem unbekanntem Freunde ein Kapital in Aussicht gestellt wurde, wenn unter der Aufsicht der Brüdergemeinde ein solches Haus gebaut würde.“⁶⁸ Treibende Kraft des Vorhabens war der Herrnhuter Arzt Theodor Johannes Rückert⁶⁹, der sich bei Wichern fachlichen Rat eingeholt hatte.⁷⁰ 1853 wurde mit dem Bau in Berthelsdorf begonnen. Zwölf Mädchen sollte es beherbergen.

Besondere Hochachtung empfand Wichern für den Verein für Innere Mission in Niesky. Der hatte mit den Strafanstalten in Görlitz und Sagan vereinbart, ihm Einsicht in ihre Entlassungslisten zu geben. Im Dezember 1850 schrieb er alle „Diasporabrüder der Gemeinde“ mit der Bitte an, die in ihren Wohnort entlassenen Strafgefangenen zu besuchen, sie „im Gebet treulich auf dem Herzen zu tragen“ und ihnen zu ihrem „äußeren Fortkommen [...] durch Nachweisung von Arbeit oder durch Fürsprache bei Andern behilflich zu sein.“⁷¹ Innerhalb von zweieinhalb Monaten sorgten Diasporageschwister in verschiedenen Bezirken Schlesiens und der Oberlausitz für 48 aus der Haft entlassene Männer und für 23 Frauen. Wichern war

⁶¹ Fliegende Blätter 1855, Beiblatt S. 117.

⁶² Fliegende Blätter 1852, S. 202.

⁶³ Fliegende Blätter 1855, Beiblatt S. 119–121.

⁶⁴ Fliegende Blätter 1850, S. 16.

⁶⁵ Fliegende Blätter 1852, S. 213.

⁶⁶ Fliegende Blätter 1850, S. 393.

⁶⁷ Fliegende Blätter 1855, Beiblatt S. 141.

⁶⁸ Fliegende Blätter 1853, S. 255.

⁶⁹ Theodor Johannes Rückert (1801–1885) praktizierte fünfzig Jahre in Herrnhut. Er wurde mit einer Dokumentation aller homöopathischen Heilungen in den Jahren 1822 bis 1860 bekannt (vgl. Fritz D. Schroers, Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, Stuttgart 2006, S. 119).

⁷⁰ Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 318.

⁷¹ Fliegende Blätter 1852, S. 186.

so beeindruckt, dass er publizistisch mehrmals auf die Nieskyer Initiative hingewiesen hat.⁷²

Nicht jedes Projekt der Brüdergemeinde war von Erfolg gekrönt, geschweige von Dauer. Gleichwohl ließ sie sich „nicht irre machen an solcher Thätigkeit, als müsste sie deshalb das bloße Erzeugniß einer vorübergehenden Mode-Erscheinung sein.“⁷³ Im Gegenteil, für Wichern gehörte die Teilnahme der Brüder-Unität an der Inneren Mission „zu den ermunterndsten Zeugnissen für diese Arbeit im Allgemeinen“, zugleich war sie ihm „ein Beweis, wie lebendig man in der Brüdergemeinde sich der Zusammengehörigkeit und Einheit mit der evangelischen Kirche überhaupt bewußt ist.“⁷⁴

Umso selbstverständlicher waren auf den jährlichen Kongressen der Inneren Mission Herrnhuter Konzepte gefragt – zum Beispiel bei dem Vorhaben, Reiseprediger in pastoral schlecht versorgte Gebiete bzw. zu Wanderarbeitern an Chaussee- und Eisenbahnbaustellen zu schicken, oder bei der Frage, ob und wie man die „lebendigen Glieder der Gemeinde“ sammeln und für die Innere Mission gewinnen könne. Müssen die örtlichen Pfarrämter einbezogen werden? Wie entgeht man der Gefahr, dass aus Freundeskreisen der Inneren Mission exklusive, auf Abstand zur Ortsgemeinde bedachte Konventikel werden?⁷⁵ In beiden Fragen nahm man sich die Diasporaarbeit der Brüdergemeinde zum Vorbild. Deren „Sendboten“ betreuten nicht nur auswärtige Mitglieder sondern auch Freunde der Unität aus anderen Kirchen.⁷⁶ Da sie überall „das Geheimniß der Gottseligkeit in Christo“⁷⁷ verbreiten wollten, suchten die Diasporaarbeiter regelmäßig die örtlichen Pfarrämter auf. Oberster Grundsatz sei, unterstrich der Herrnhuter Delegierte 1860 auf dem Kirchentag in Barmen, „daß wir nicht gegen den Willen

⁷² Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 151; Fliegende Blätter 1852, S. 185ff.; Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 6, S. 30; Fliegende Blätter 1855, Beiblatt S. 143f.

⁷³ Ebd., S. 144.

⁷⁴ Fliegende Blätter 1852, S. 202. Auf nahezu allen Kirchentagen und Kongressen der Inneren Mission waren Mitglieder der Brüdergemeinde vertreten bzw. arbeiteten in deren Gremien mit. In den ersten sog. „Weiteren Ausschuß“ des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der die Landeskirchen und die Konfessionsgruppen abbildete, wurde 1848 Prediger Kölbing gewählt. Im sog. „Engeren Ausschuß“, dem die Leitung der Kirchentage oblag, war von 1860 bis 1872 Prediger Wünsche (Berlin) Mitglied (vgl. Kreft, Kirchentage [wie Anm. 47], S. XL u. S. XLII).

⁷⁵ Separatistische Neigungen waren in der Inneren Mission durchaus vorhanden: „Nach meiner Überzeugung und Erfahrung ist es sehr gefährlich, die halb oder gründlich Erweckten in Vereinen sich zusammenschließen zu lassen zu allerlei sonst guten und löblichen Zwecken [...]. Die Kirche in ihrem gesunden Zustande verfolgt die Zwecke der Vereine ganz von selbst, der gute Baum trägt auch gute Frucht. Die sogenannte innere Mission, so gut sie gemeint ist, wird immer die Neigung haben, sich zu der Kirche in Opposition zu setzen, und wenn das geistliche Amt ihr nicht unbedingt folgen und gehorchen will, Zwiespalt und Unfrieden anrichten.“ (Carl Büchsel, Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen, Bd. 1, 8. Auflage, Berlin 1897, S. 288f.).

⁷⁶ Vgl. die Debatte über Reiseprediger 1849 in Wittenberg (Verhandlungen [wie Anm. 6], S. 100–102) sowie über Konventikel 1860 in Barmen (Gotthelf Huyssen, Der Kirchentag in Barmen. Berichte und Bemerkungen über dessen Verhandlungen, Elberfeld 1860, S. 19–24).

⁷⁷ Zit.n. Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 5), S. 107.

des Seelsorgers in seiner Gemeinde tätig sind, und nicht Vorträge oder Erbauungsstunden halten, wo der Pfarrer es nicht will.“⁷⁸ Viele Reiseprediger der Inneren Mission machten sich dieses Arbeitsprinzip zu Eigen. Es war bestens geeignet, Konkurrenz zwischen Innerer Mission und kirchlichem Amt zu vermeiden, bzw. gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Die erfolgreiche Missionsarbeit der Brüdergemeinde in der Diaspora war Anlass zu Wicherns zweitem Besuch in Herrnhut. Er wollte die Unitätsleitung für eine Evangelisation in der ostpreußischen Landschaft Masuren gewinnen.⁷⁹ Die Anregung dazu kam von dem Königsberger Generalsuperintendenten Carl Moll. Der hatte 1864 Gemeinden und Kirchenkreise in dem dünn besiedelten Gebiet visitiert und der Preußischen Kirchenleitung in Berlin berichtet, die „religiösen Anschauungen“ der Bevölkerung seien „unterentwickelt“ und viele Masuren anfällig für „Unglaube“, „Katholizismus“ und „Sektiererei“.⁸⁰ Wichern kannte den Bericht und nutzte eine Vortragsreise nach Görlitz und Frankfurt/O., um am 11. Januar 1865 in Herrnhut wegen einer Kooperation zwischen Innerer Mission und Brüdergemeinde vorzusprechen.⁸¹

Um 17 Uhr traf er in Herrnhut ein. Abends nahm er an einer Versammlung mit Berichten aus der Grönlandmission teil. Am nächsten Morgen reiste er schon wieder ab. Sein Gespräch mit der Unitätsleitung verlief unbefriedigend. Mehr oder weniger schlug sie Wicherns Bitte ab, „durch Sendung von Colonisten und 2 Diasporareisenden zur Evangelisierung der Masuren beizutragen.“⁸² Stattdessen stellte sie ihm den Diasporaarbeiter Adolf Bernhard Friedemann aus Danzig zur Verfügung. Er bekam den Auftrag, unter der deutschsprachigen Bevölkerung „möglichst viele gläubige und christlich lebendige Elemente zu ermitteln und miteinander in Verbindung zu bringen.“⁸³ Wichern versprach sich viel vom Einsatz eines Herrnhuters. Seit Jahren war in Masuren die Erweckungsbewegung der sog. „Stundisten“ aktiv, die Verbindung zu Gebetsgruppen Herrnhuter Zuschnitts im benachbarten Litauen hatten. Wicherns Kalkül: Die „Stundisten“ würden sich eher von einem Herrnhuter als von einem Geistlichen der Landeskirche in ein missionarisches Netzwerk einbinden lassen.

⁷⁸ Zit.n. Huyssen, Kirchentag (wie Anm. 76), S. 23.

⁷⁹ Vgl. zum Folgenden Wilhelm Lenkitsch, Die Innere Mission in Ostpreußen in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, Königsberg 1928, S. 114–120; Karl Krueger, The Politics of Anxiety: Prussian Protestants and Their Mazurian Parishioners, in: Church History 73 (2004), S. 346–382 und Gerhardt, Jahrhundert (wie Anm. 52), Bd. 1, S. 273–275.

⁸⁰ Lenkitsch, Mission (wie Anm. 79), S. 115.

⁸¹ Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 387.

⁸² Eintrag in Wicherns Notizkalender am 11. Januar 1865 (Archiv des Rauhen Hauses Bestand 61 A Nr. 39).

⁸³ Wichern in einem Brief an Bischof Reichel, zit.n. Lenkitsch, Mission (wie Anm. 79), S. 117. Die Lage der polnisch sprechenden Bevölkerung sollte Prediger Friedrich Oldenberg, Wicherns engster Mitarbeiter im Central-Ausschuss der Inneren Mission, erkunden. Sein Bericht erschien auszugsweise in den „Fliegenden Blättern“ (Fliegende Blätter 1866, S. 293–310, 325–340, 378–387).

Im Sommer 1865 machte sich Friedemann auf den Weg zu Gemeinden, Einzelpersonen und Gemeinschaften an über zwanzig Orten. Sein Reisebericht fiel dürftig aus. Außer einer Liste der besuchten Ortschaften enthielt er nur kurze Notizen darüber, wie man ihn aufgenommen hatte. Seinen Vorschlag, einen Lehrer namens Aßmann als Reiseprediger anzustellen, lehnte Wichern ab. Der Lehrer werde in der Schule gebraucht. Andere hielten den Vorgeschlagenen für ungeeignet.⁸⁴ Alles in allem erwies sich der Einsatz Friedemanns als Fehlschlag. Wenige Zeit später wandten sich Wichern und der Central-Ausschuss ein zweites Mal an Herrnhut – diesmal mit der Bitte, in Masuren einen Diasoraprediger auf Dauer arbeiten zu lassen. Die Uni-tätsleitung konnte oder wollte sie nicht erfüllen.⁸⁵ Der Sympathie Wicherns für die Brüdergemeine tat das keinen Abbruch.

Keiner anderen freikirchlichen Gemeinschaft in Deutschland war er freundschaftlicher zugetan. Zu Baptisten und Methodisten zum Beispiel war er auf Abstand bedacht. Zwar schätzte er ihren Glaubensernst, hielt ihnen jedoch vor, einer „pietistischen Selbstgenügsamkeit“ verfallen zu sein, die sich von Kirche und Welt absondere und so „dem Kampf für das Reich Gottes die besten Kräfte“ entzöge, „die nur in der Volkskirche großgezogen werden können.“⁸⁶ Entsprechend zählte Wichern Methodisten und Baptisten zu den „Sekten“, nicht dagegen die Brüdergemeine. Sie sei, schrieb er 1855 in einem Aufsatz, „ein großartiger, eigentümlicher *ordo* der evangelischen Kirche, der nicht bloß an den Heiden, sondern ebenso auch in der Christenheit einen Missionsberuf geltend machte.“⁸⁷

Wichern hat es im Kontakt mit Herrnhutern persönlich miterlebt: Den „eigentümlichen“ Rang der Brüdergemeine machte weniger ihre Theologie als vielmehr ihre ökumenische Praxis aus, „mit allen Kindern Gottes, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer kirchlichen Verfassung, in Einigkeit zu stehen, und das Band der brüderlichen Liebe und Eintracht fest zu halten“ – so ein Herrnhuter Chronist Anfang des 19. Jahrhunderts.⁸⁸

Konfessionelle Unterschiede waren auch für Wichern von nur relativer Bedeutung. Theologisch begründet hat er dies 1839 in einem Aufsatz „Die wahre Gemeinde des Herrn“ für den erwecklichen Hauskreis seines Hamburger Freundes und Förderers Karl Sieveking.⁸⁹ Einige Mitglieder trugen sich mit dem Gedanken, aus der dem Rationalismus verfallenen Landeskirche auszutreten. Sieveking hielt wenig davon. Er favorisierte die Bildung

⁸⁴ Lenkitsch, Mission (wie Anm. 79), S. 119.

⁸⁵ Gerhardt, Wichern (wie Anm. 3), Bd. 3, S. 387.

⁸⁶ Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 3/2, S. 62.

⁸⁷ Ebd., Bd. 3/1, S. 85.

⁸⁸ Schaaff, Brüdergemeine (wie Anm. 57), S. 100.

⁸⁹ Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 57–72; Karl Sieveking (1787–1847) war Syndikus des Hamburger Senats und ein führendes Mitglied der Erweckungsbewegung. Für die von Wichern geplante Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder stellte er aus seinem Besitz eine im Volksmund unter dem Namen „das rauhe Haus“ bekannte Kate zur Verfügung und übernahm 1833 den Vorsitz im Verwaltungsrat des Rauhen Hauses.

gläubiger Zirkel und prägte dafür – von Zinzendorf und der Brüdergemeine angeregt – die Formel „Association ohne Separation“⁹⁰. Wichern dachte ähnlich. Als guter Theologe wusste er zu unterscheiden zwischen der geschichtlich gewordenen Staatskirche und der eigentlichen Kirche, in der sich die von Christus gestiftete Lebens- und Liebesgemeinschaft realisiert und die im Apostolischen Glaubensbekenntnis als „heilige, christliche Kirche“ und „Gemeinschaft der Heiligen“ bezeichnet wird.

„Das Wesen der Kirche“, beginnt Wicherns Aufsatz, „stellt sich in seiner Eigentümlichkeit dar in der von Christo bedingten Freiheit, Wahrheit und Gemeinschaft der Gläubigen.“ Dem habe die Kirche bis zum dritten Jahrhundert entsprochen. Doch „mit dem Auftreten einer Staatskirche“ habe sie mehr oder weniger aufgehört, „ein Verein der Freiheit im christlichen Sinne zu sein“⁹¹ und ihre „eigentümliche Schönheit und Würde so sehr“ verloren, „daß in ihr nur wenig von der Nachfolge dessen, der sein Kreuz ihr vorantrug, gefunden werden konnte.“⁹² Der „wahren“ Gemeinde dagegen liege das „Urbild des christlichen Lebens“ zugrunde, „das ins Fleisch gekommene Wort Gottes, Christus, in welchem die Idee eines vollendeten Menschenlebens absolut realisiert worden ist.“⁹³ Ihre Mitglieder seien sowohl in der Staatskirche als auch in den Konfessionen anzutreffen. Denn die „wahre“ Gemeinde sei die *ecclesia catholica* des Apostolischen Glaubensbekenntnisses.⁹⁴ „Wir glauben“, so Wichern, „daß jede Konfession [...] eine eigentümliche Seite der Wahrheit in sich trägt.“ Doch die „charakteristisch ausgebildete Differenz“ führe in der *ecclesia catholica* nicht zur „Kluft“. Im Gegenteil, die „Mannigfaltigkeit des Charakters der Konfessionen“ werde „statt der Trennung [...] die Einheit im Geist der Freiheit fördern und vollenden.“⁹⁵

Obwohl Wichern an der Staatskirche mancherlei auszusetzen hatte, hat er sie ekklesiologisch nicht verachtet. Immerhin gab sie dem Christentum einen institutionellen Rahmen, in dem sich alle Charismen des Volkes Gottes entfalten konnten – allen voran das missionarisch-karitative Zeugnis der „wahren Gemeinde“, die mit „ihren Lebensbewegungen, mit ihrem Glauben,

⁹⁰ Heinrich Sieveking, Karl Sieveking (1787–1847). Lebensbild eines hamburgischen Diplomaten aus dem Zeitalter der Romantik, 3 Bde., Hamburg 1923 – 1928, hier: Bd. 3, S. 429; vgl. auch Erwin Meißner, Der Kirchenbegriff Johann Hinrich Wicherns, Gütersloh 1938, S. 60, Anm. 2.

⁹¹ Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 65f.

⁹² Ebd., S. 66.

⁹³ Ebd., S. 59.

⁹⁴ Die seit dem 4. Jahrhundert n.Chr. übliche lateinische Formulierung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses „(credo) [...] sanctam Ecclesiam catholicam“ ist in den Bekenntnissen der Reformation durch die Bezeichnung „(Ich glaube die) [...] heilige christliche Kirche“ verdrängt worden. Gleichwohl sind auch evangelische Kirchen „katholisch“, weil und indem sie „allen Völkern“ das Evangelium predigen (vgl. Mt 28,19) und auf das Ganze der Menschheit ausgerichtet sind.

⁹⁵ Wichern, Werke (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 68.

mit ihrer Hoffnung und mit ihrer Liebe alle bestehenden Kirchen durchschneiden, durchkreuzen“ kann.⁹⁶

Ausgesprochen hat Wichern es nirgends, aber viel spricht dafür, dass er in der Brüdergemeinde Charismen einer „wahren Gemeinde“ zu erkennen glaubte. Umso mehr war er ihr zugetan. Wie keine zweite Kirche praktizierte sie, was ähnlich auch Wichern mit der Inneren Mission anstrebte – die Ökumene aller, die in Wort und Tat ernste Christen sein wollen.

Dietrich Sattler, Wichern and the Moravians: More than Two Visits

Central to this article are the two visits to Herrnhut made by Wichern, the founder of the Rauhes Haus (Rough House) in Hamburg and initiator of the German Protestant Inner Mission. During the first visit, from 25 to 26 June 1853, Wichern was deeply moved by the liturgy and worship of a living congregation. The second visit, from 11 to 12 January 1865 had a concrete aim: Wichern wanted to convince the Provincial Board to undertake an evangelistic mission to the countryside of Masuria in East Prussia, though the diaspora preacher who was charged with this did not achieve the success that was hoped for.

Wichern had first encountered the Moravian Church while studying theology in Berlin, through Prof. August Neander and Baron von Kollwitz, who were closely connected with the Moravians, and had been acquainted with Friedrich Leopold Garve, the minister of the Moravian society in Altona, since 1834. He owned some publications about Moravian history (the periodical *Nachrichten aus der Brüdergemeinde* and the Annual Reports of the diaconal institutions) and he read the Watchwords every day. He incorporated some Moravian liturgical elements in the daily worship of the Rauhes Haus (arrangement of the room, reading of the Watchword, children's offices). In Berlin, after he had entered the service of the Prussian state in 1857, he preferred to worship in the Moravian Church. He had a high regard for its educational institutions (Gnadau, Neuwied) and it was important to him to invite Moravian preachers to the German Protestant Kirchentag. Wichern knew of the various diaconal offices in the Moravian Church, but regretted that they were only transitional roles occupied by those preparing for ordained ministry and therefore not equal to it. He was pleased that in Niesky, Gnadenberg, Gnadenfeld, Herrnhut, Königsfeld, Neusalz and Zeist the Moravian Church established diaconal institutions or associations on his model, even though not all of them were successful.

In the last section of the article the author describes the closeness of Wichern's understanding of the Church to the Moravian Church, as documented in his essay 'The True Congregation of the Lord'. He concludes that

⁹⁶ Ebd., S. 71.

‘He did not view any other free church in Germany with greater affection’.
‘As no other church, the Moravian Church practised what Wichern sought to achieve with the Inner Mission – the ecumenism of all who wish to be serious Christians in word and deed.’